Morgen-Ausgabe
No. 457 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Freitag, 29. September 1911

Lokales

Das Leben auf dem hohen Bock.

Ein Berliner Großstadtbild.

„... Unser Dienst ist täglich 16 bis 17 Stunden direkte Fahrzeit. Es bleiben demnach vom Tage nur noch sieben Stunden übrig." So wird uns aus den Kreisen der Berliner Omnibuskutscher geschrieben, um die sich kein Mensch bekümmert, wenn sie vom hohen Bock herab das ihnen anvertraute Gefährt durch alle Klippen des brandenden Berliner Verkehrs hindurchsteuern. „Es sind ja auch einige Linien, wo der Dienst sich um eine halbe Stunde verkürzt, aber nicht viele. Nun kommt noch hinzu das Hineinbringen der Pferde in den Stall und das Nachhausegehen. Es sind Kutscher dabei, die 20 bis 30 Minuten zu laufen haben. Dann muß man sich erst den Staub und Schmutz von Gesicht und Händen waschen, und viele, die noch Hunger haben, müssen ein wenig essen. Also es vergeht bei den meisten eine Stunde, ehe sie zu Bett kommen. Im Sommer geht es ja noch, aber im lieben Winter, da muß man sich viel mehr anziehen und braucht noch mehr Zeit dazu, hauptsächlich an schnee- und regenreichen Tagen und Wochen. Dann sind alle Sachen durchnäßt, denn die meisten Regenpellerinen halten nicht stand, wenn es alle Tage regnet, die sind in einer Stunde durchnäßt. Dann muß man die Sachen erst nachts, um 11 bis 11½ Uhr, wenn man nach Hause kommt, ein bißchen ans Trockene bringen.

Also wie gesagt, man braucht des Morgens und des Abends wenigstens eine Stunde bei 17 Stunden Fahrzeit. Das sind 19 Stunden, und dann muß man laut Direktionsbefehl morgens zehn Minuten vor Abfahrt auf dem Hofe sein. Also von 24 Stunden 19 Stunden auf den Beinen, dann kommt man nur fünf Stunden in Bett.

Jeder rechtschaffene und ein wenig sozialdenkende Mensch, und vom ärztlichen und gesundheitlichen Standpunkt aus, und wenn es der größte Feind von uns ist, muß sich sagen, das ist wirklich zu lange.

Wir sollen ja jeden fünften Tag frei haben, aber wenn die Kutscher knapp sind, dann kann man sieben bis acht Tage fahren, ob es nun 30 bis 35 Grad Hitze oder 20 Grad Kälte sind. Wir sind aber machtlos, um des lieben Brotes willen müssen wir uns fügen und beugen. Und wenn die Herren sagen, wir sollen Tag und Nacht gleich durchfahren, dann traut sich auch noch keiner etwas zu sagen.

Nun das Fahren in Berlin. Der Nichtkenner sagt: ach, die sitzen da oben und leben einen guten Tag; aber es ist nicht so. Das Omnibusfahren ist aber etwas schwerer als ein anderes Fuhrwerk, wo man ein respektive zwei Pferde hat; die kennt man, damit fährt man immer. Aber beim Omnibus braucht jeder Kutscher den Tag zehn Pferde, bald geht ein Paar wie die Verrückten, dann hat man wieder ein Paar sehr träge Pferde, dann kann man gar nicht genug nachpeitschen, und das soll man auch nicht. Und noch der Uhr soll man fahren wie der beste D-Zug-Führer; und dann das ewige Halten und die Verkehrsstörungen. Kaum ist man losgefahren, dann klingelt der Schaffner, fährt man wieder an, dann ruft einer von vorn, er will mit. Dann kommt wieder ein Handwagen, dann eine Elektrische, dann ein Auto, dann will wieder einer aussteigen, und so bleibt es vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Es kann sich jeder denken, daß der Wagen nicht von selbst steht, man muß seine Kräfte in Arm und Bein gehörig anwenden, die man hat. Viele Pferde sind so hart, da kann man die Bremse noch so scharf anziehen, wie man nur kann, die stehen nicht, die ziehen alles mit dem Maule weiter. Und dann im Winter bei Schnee und Glätte fährt es sich noch einmal so schwer, und dabei rackert man sich, sage und schreibe, 17 Stunden ab bei einem Anfangslohn von nur 3,50 Mark pro Tag! Das sind für die Stunde noch nicht 21 Pfennig. Muß nicht jeder sagen, daß man die paar Pfennige doppelt und dreifach verdient? Es ist wirklich keine Spielerei, das Auge darf man keine Sekunde wegschlagen, denn es kann jede Sekunde etwas vor die Pferde kommen. Bei einem so langen Dienst aber ist es nicht ausgeschlossen, daß einem die Augen zufallen; daher ist es ein großes Wunder, daß noch alles so gut abgeht und nicht mehr Unglücksfälle passieren. Denn der Mensch ist keine Maschine, wir sind doch auch aus Fleisch und Blut und Knochen.

Die Pferde werden besser behandelt als der Mensch; die gehen am Tag nur zwei- respektive einmal rum auf jeder Linie. Für die gibt es einen Tierschutzverein. Wer schützt uns? Ist es nicht himmelschreiend, daß in der Hauptstadt des Deutschen Reiches noch eine 17stündige Arbeitszeit herrscht, da es doch immer heißt: Deutschland in der Welt voran? Wenn die Direktion den Verkehr so lange haben will — die Wagen könnten noch länger laufen; aber es müßte dann eine andere Dienstzeit mit Schichten wie bei der Straßenbahn sein. Noch eins: wir haben von morgens früh bis spät in die Nacht hinein keine halbe Stunde Ablösung zum Essen! Das muß man alles Hals über Kopf hinunterschlucken in zehn respektive acht Minuten; ja, es gibt Linien, wo nur sechs Minuten Haltezeit sind; da kann man wirklich nicht viel Bernünftiges essen. Dann kommt es auch oft vor, daß gerade Pferde gewechselt werden, und man die anspannen muß: kommt man nur eine bis zwei Minuten zu spät, dann bekommt man überhaupt nichts zu essen. Dabei kann man natürlich nicht lange gesund bleiben. Ob jung oder alt, ob verheiratet oder unverheiratet, da kann keiner einen gesunden Magen behalten und kein Familienvater seiner Familie lange erhalten bleiben.

Es wäre wirklich nicht zu viel verlangt, wenn unser Dienst in zwei Hälften geteilt würde, eine Woche vormittags fahren und die andere Woche nachmittags fahren, und die Zeit der Fahrt würde noch eine Stunde verlängert, dann kämen wir trotzdem noch auf einen zehnstündigen Dienst heran. Dann statt sechs freier Tage im Monat nur drei mit einem Sonntag dazwischen; dies wäre nach hygienischem Standpunkt eine einigermaßen gesunde und normale Arbeitszeit. Dann könnten wir sagen, wir befinden uns in Deutschland und in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, aber jetzt befinden wir uns in einem Zustand, der wohl selbst in den äußersten Grenzen Rußlands und unter den chinesischen Kulis besser ist. Es sind keine Arbeitszustände, unter denen wir uns befinden, wir sind eigentlich Sklaven.

Es könnten die, die bis mittag gefahren haben, ruhig nach Hause gehen und in aller Ruhe ihr Mittagbrod genießen. Die kommende Ablösung hat bereits zu Hause gegessen, und dann wäre man allen Unregelmäßigkeiten aus dem Wege. Wir könnten unsere naßen Sachen trocknen und unserem Körper etwas mehr Ruhe angedeihen lassen. So mancher Familienvater, der jetzt im Winter bei den langen dunklen Nächten sieben bis acht Tage fahren muß, bekäme wenigstens einmal seine Familie zu sehen, während er bei dem jetzigen Dienst des Morgens zwischen 5 bis 6 Uhr fortgeht und des Nachts zwischen 11 bis 12 Uhr nach Hause kommt. Niemals bekommt er seine Kinder anders zu sehen, als daß sie schlafen. Geht er des Morgens weg, schlafen sie, kommt er des Nachts nach Hause, schlafen sie; die kleineren Kinder kennen ihren Vater nicht. Und trotzdem würde die Gesellschaft bestehen, da doch im Monat Juli in diesem Jahre schon ziemlich 100 000 Mark Mehreinnahmen sind, und seit Jahresanfang gegen 1910 ergibt sich eine Mehreinnahme von über 720 000 Mark."

Dieser sachlichen Darstellung haben wir gern Raum gegeben, weil sie auf eine soziale Ungeheuerlichkeit hinweist, die man nicht für möglich halten sollte. Wir hoffen, daß sich die Berliner Omnibusgesellschaft endlich dazu aufraffen wird, hier Wandel zu schaffen und menschliche Arbeitsbedingungen herbeizuführen für die Angestellten, deren sicherer Führung sie täglich Tausende von Menschen anvertraut! Die Zustände, wie sie hier enthüllt werden, sind ein reiner Hohn auf die sozialen und humanen Pflichten, deren Erfüllung man heutzutage von jedem Unternehmer erwarten muß.

Die Uebersiedelung der kronprinzlichen Familie nach Danzig ist jetzt in ihren Einzelheiten geregelt. Wie uns ein Privat-Telegramm aus Danzig meldet, wird die Kronprinzessin mit ihren Kindern schon am 12. Oktober dort eintreffen, während die Ankunft des Kronprinzen erst am 15. Oktober erfolgen wird. Vorgestern trafen bereits auf dem Langfuhrer Bahnhof mehrere Möbelwagen aus Berlin ein. Die Renovierung der Villa, die der Kronprinz beziehen wird, ist beendet. Gestern traf der persönliche Adjutant des Kronprinzen, Hauptmann v. der Planitz, mit seiner Familie in Danzig ein, um seine in Langfuhr gelegene Villa zu beziehen.

Stadtverordneter Marggraff †. Auf der Insel Samoa, wo er als Rechtsbeistand einer großen Plantagengesellschaft in diesem Jahre zum zweiten Male seit Monaten weilte, ist Stadtverordneter Hermann Marggraff plötzlich im Alter von 47 Jahren gestorben. Der Verstorbene, dem bereits in der gestrigen Stadtverordnetensitzung, wie an anderer Stelle berichtet, ein Nachruf gewidmet wurde, war ein Neffe des Geheimen Regierungsrats Stadtrat Marggraff, Ehrenbürger der Stadt Berlin. Nachdem er seine Studien beendet, trat er beim Gericht als Referendar ein und wurde nach seinem zweiten Examen beim Magistrat als Assessor beschäftigt. 1897 schied er aus dieser Stellung und ließ sich im Potsdamer Stadtviertel als Rechtsanwalt nieder. Im Jahre 1898 als Stadtverordneter gewählt, beteiligte er sich sehr rege am politischen und kirchlichen Leben. Bei seiner Wiederwahl entbrannte um sein Mandat 1904 und 1909 im 5. Gemeindewahlbezirk der III. Abteilung ein erbitterter Kampf. Er wurde aber seinerzeit wiedergewählt. In den letzten Jahren, in denen er mehrfach große Reisen unternahm, die ihn monatelang von Berlin fernhielten, ist er weniger als früher hervorgetreten. Der nun Verstorbene gehörte zuletzt der dieser Tage aufgelösten sozialfortschrittlichen Fraktion an.

Ankunft der Berliner Rekruten. Die ersten Rekruten des Gardekorps treffen am nächsten Montag und Dienstag hier ein. Es sind die Leute für die Kavallerie und die reitenden Abteilungen der Gardefeldartillerie und die Oekonomiehandwerker für das Korpsbekleidungsamt. Alle diese Rekruten haben sich sofort bei ihren Truppenteilen zu melden. Vom 10. bis 14. Oktober treffen in geschlossenen Trupps mit der Eisenbahn die Rekruten der Infanterie ein. Diese werden erst nach dem Ordonanzhaus in der Neuen Königstraße gebracht und übernachten dort und in den benachbarten Gastwirtschaften. Am nächsten Tag werden sie dann auf dem Exerzierplatz an der Seydlitzstraße durch einen Adjutanten des Generalkommandos den einzelnen Regimentern und Bataillonen zugeteilt und hierauf von Unteroffizieren nach ihren Kasernen geführt.

Der Kampf gegen die Brandstifter. Der Vorstand des Bundes der Berliner Grundbesitzervereine beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit den zahlreichen Brandstiftungen, die in letzter Zeit in Berlin und den Vororten zu verzeichnen waren. Er beschloß gleichfalls eine Belohnung bis zu tausend Mark auf die Ergreifung der Täter auszusetzen. Die Auslobung hat vom 1. Oktober 1911 bis zum 31. März 1912 Gültigkeit. In der demnächst erscheinenden offiziellen Bekanntmachung des Bundes heißt es: „In jedem einzelnen Fall, in dem vorsätzliche Inbrandsetzung eines Dachstuhles innerhalb des Stadtkreises von Berlin derart nachgewiesen wird, daß der Täter gerichtlich belangt werden kann, zahlen wir an denjenigen, der den Nachweis erbringt, eine Prämie bis zu tausend Mark. Gleichzeitig geben wir der dringenden Bitte Ausdruck, in bezug auf Treppenhaus und Böden die größte Aufmerksamkeit zu beobachten und eine gewissenhafte, fortdauernde Kontrolle auszuüben."

Stadtverordnetenersatzwahl in Schöneberg. In dem 11. Bezirk der zweiten Abteilung in Schöneberg, der 458 Wahlberechtigte umfaßt, fand gestern eine Ersatzwahl zum Stadtparlament statt, die infolge Verzuges des bisherigen Mandatsinhabers erforderlich geworden war. Zu wählen war ein Hausbesitzer für den Rest der bis zum 31. Dezember 1913 laufenden Wahlperiode. Gewählt wurde Architekt Seidel (liberale Fraktion) mit 179 Stimmen. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung in Charlottenburg beginnen Sonntag, 5. November bereits um 9 Uhr (nicht erst um 11 Uhr) vormittags; die Wahlzeit endet um 6 Uhr. Durch die Mandatsniederlage des Stadtverordneten Dr. Hennig war in der zweiten Abteilung noch ein Hausbesitzermandat frei geworden. Durch das Los ist entschieden, daß der erste Wahlbezirk der zweiten Abteilung einen Hausbesitzer zu wählen hat.

Berliner Besuch auf der ostdeutschen Ausstellung. Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller veranstaltete mit 80 Teilnehmern mittelst Sonderzuges einen korporativen Besuch der ostdeutschen Ausstellung in Posen. Bei seiner Ankunft wurde der Verein in der Industriehalle durch Oberbürgermeister Dr. Wilms und vom Präsidenten der Posener Handelskammer, Geheimer Kommerzienrat Herz in herzlicher Weise begrüßt, worauf Geheimer Kommerzienrat Emil Jacob als Vorsitzender den Dank des Vereins zum Ausdruck brachte.

Frau Wolf Wertheim, die Hauptzeugin im Prozeß gegen den Grafen Wolff-Metternich, wird nicht erscheinen. Die Zeugin hat von Meran aus ein Attest eingereicht, wonach sie in den nächsten Monaten wegen Neurasthenie nicht an Gerichtsstelle erscheinen könne. Nachdem das Attest gestern morgen eingegangen war, lud der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Crüger die Rechtsanwälte Dr. Jaffé und Dr. Alsberg zu einer Konferenz, die bis in den späten Nachmittag dauerte. Gericht und Verteidigung waren sich darüber einig, daß, falls es möglich ist, eine Vertagung vermieden werden soll. Ob aber der Prozeß ohne Frau Wertheim zu Ende geführt werden kann, ist höchst zweifelhaft. Die Aussage, die Frau Wertheim in der vorigen Verhandlung abgegeben hat, darf nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung nicht berücksichtigt werden in der neuen Verhandlung. Die Verteidigung sucht nun einen Weg, um die Behauptung des Grafen, daß er auf eine Heirat mit Frau Dolly Pinkus gerechnet habe, in anderer Weise glaubhaft zu machen.

Der im Irrenhaus internierte Student Hagen geschäftsfähig. In der Prozeßsache des in der Privatirrenanstalt Dr. Weilers in Charlottenburg internierten Studenten Hagen gegen den Anstaltsleiter Dr. Weiler ist jetzt in eine neue Wendung eingetreten. Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Ehrenfried, der neuerdings noch den Rechtsanwalt Walter Bahn hinzugezogen hat, begab sich vorgestern der zuständige Richter der freiwilligen Gerichtsbarkeit nach der Weilerschen Anstalt, um dort, sofern Bedenken gegen die Geschäftsfähigkeit des Studenten Hagen nicht bestehen, dessen Unterschrift unter der Prozeßvollmacht, deren Beibringung dem Rechtsanwalt Ehrenfried aufgegeben war, zu beglaubigen. Das Gericht stellte nach längerer Unterredung in dem Protokoll fest, daß Bedenken gegen die Geschäftsfähigkeit des Studenten Hagen nicht bestehen. Dieser erteilte nach dieser Feststellung seinem Rechtsbeistand Prozeßvollmacht, die vom Gericht beglaubigt wurde.

Gegen die Teuerung.

Aus dem Rixdorfer Stadtparlament.

Von den bürgerlichen Parteien in Rixdorf war beantragt worden, eine gemischte Kommission einzusetzen, die über die gegen die Teuerung der Lebensmittel zu ergreifenden Abwehrmaßregeln beraten soll. Die sozialdemokratische Fraktion hatte den Antrag eingebracht, sofort Schritte zu tun zur Linderung der Lebensmittelteuerung durch Eingaben an die zuständigen Stellen, sowohl um Aufhebung der die Nahrungsmittel verteuernden Maßnahmen, als auch durch städtische Einrichtungen zur Versorgung Rixdorfs mit Lebensmitteln aller Art. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Groger begründete gestern den Antrag und wünschte, daß man hauptsächlich die Ursachen der Teuerung bekämpfen müsse. Die gegenwärtigen Verhältnisse schließen eine ständige Teuerung in sich. Der Grund der ganzen Teuerung sei die Zollpolitik. Stadtverordneter Groger erklärte: „Wir haben die Erfahrung gemacht, daß Eingaben an Behörden nicht die Beachtung finden, die sie verdienen. Schuld daran ist die wenig energische Haltung des Bürgertums. Die Junker verstehen sich besser darauf, ihre Vorteile auszunutzen. Die Junker sind es gewesen, die dem deutschen Volke eine unheilvolle Wirtschaftspolitik aufgedrungen haben; diese Politik muß ausgerottet werden. Die Stadtverwaltungen sind selbst schuld daran, daß sie sich von der Regierung zu viel bieten lassen. Wir nehmen viel zu viel ruhig hin. Man murrt und murrt, hat aber nicht den Mut, endlich einmal sich in energischer Weise zur Wehr zu setzen; das Bürgertum darf sich nicht länger unter der Regierungsfuchtel ducken." (Lebhafter Beifall.) Der Redner trat dann für Einrichtung von großen Seefischmärkten, Engroseinkäufen von Gemüse und Kartoffeln durch die Städte ein, und betonte, daß namentlich dem Zwischenhandel, der häufig wucherische Tendenzen habe, entgegengetreten werden müsse.

Oberbürgermeister Kaiser: Es ist das zweite oder dritte Mal, daß die Stadtverordnetenversammlung sich mit der Teuerungsfrage beschäftigt. Es hat mich interessiert, bei dem Antrag der Sozialdemokraten den Vorschlag zu finden, an die gesetzgebenden Körperschaften heranzutreten. Ich bitte, dies aber nicht zu tun. Alle Eingaben, die von den Städten in dieser Angelegenheit früher gemacht worden sind, haben den Weg in den Papierkorb gefunden. Es ist schade um die Zeit, die für solche Eingaben verwendet wird. (Großer Beifall.) Sie kennen alle die Bestrebungen des Landwirtschaftsrates, der immer an die Städte heranritt, damit diese schleunigst Maßnahmen treffen sollen, um die Fleischpreise zu regeln. Ich habe dabei stets die Empfindung gehabt, daß das für die Städte nicht durchführbar ist. Auf die Ursache der Teuerung muß eingegangen werden; das können aber die Städte nicht tun, sondern das ist Sache der gesetzgebenden Körperschaften. Der Magistrat wird mit den Stadtverordneten beraten, wie am besten der Teuerung beizukommen ist. (Bravorufe.)

Die Versammlung setzte darauf eine Kommission, bestehend aus zehn Stadtverordneten und fünf Magistratsmitgliedern ein, die sich mit der Maßnahme gegen die Lebensmittelteuerung unverzüglich beschäftigen soll.

*

In der gestrigen Rixdorfer Stadtverordnetenversammlung wurde der ehemalige Bürgermeister Alart aus Allenstein als Stadtrat in sein Amt eingeführt.

Ein gewerbsmäßiger Nepper Georg Hoffmann wurde gestern auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Hoffmann verließ erst vor einigen Tagen das Zuchthaus Sonnenburg nach Verbüßung einer dreijährigen Strafe. Er kam wieder nach Berlin und begab sich sofort auf die Nepperfahrt. Bei dem zweiten Versuch aber

Zur Bequemlichkeit unserer Abonnenten

unterhalten wir in vielen Städten und Ortschaften der Mark Brandenburg

eigene Filialen oder Agenturen

durch welche unser Blatt **frühzeitiger und billiger als durch die Post** zu beziehen ist. Namentlich machen wir darauf aufmerksam, dass in fast allen Städten die **Abendausgabe noch am Erscheinungstage** durch unsere eigenen Botenfrauen ausgetragen wird. Wir bringen nachstehend die Namen der betr. Städte in alphabetischer Reihenfolge zum Abdruck:

Birkenwerder, Bezirk Potsdam; **Cottbus,** Sandower Strasse 45, mit dem Vorort Ströbitz; **Cüstrin,** Berliner Str. 20; **Forst i. L.,** Mühlenstrasse 2; **Frankfurt a. O.,** Breite Strasse 38; **Fürstenberg a. Oder; Fürstenwalde** (Spree), Eisenbahnstrasse 38, mit dem Vorort Ketschendorf; **Guben,** Frankfurter Strasse 20; **Hermsdorf** bei Berlin, Kaiserstrasse 24; **Hohen-Neuendorf; Landsberg a. W.,** Cüstriner Strasse 14; **Nowawes; Oranienburg,** Bernauer Strasse 56, mit den Vororten Eden und Sachsenhausen; **Potsdam,** Brandenburger Strasse 23; **Rosenthal** b. Berlin; **Sagan** in Schlesien; **Seelow; Sommerfeld,** Bezirk Frankfurt a. O.; **Sorau N.-L.,** Niederstrasse 24; **Spandau,** Breite Strasse 47; **Stolpe** (Nordbahn); **Tegel,** Berliner Strasse 90; **Waidmannslust; Wilhelmsruh** b. Berlin; **Wittenau.**

Die durch Fettdruck hervorgehobenen Filialen und Agenturen sind gleichzeitig **Inserat-Annahmestellen** für unser Blatt

Verlag der Berliner Volks-Zeitung